Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 5 (1930)

Heft: 8

Artikel: Die gepflegte Wohnung

Autor: Hoche, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-100543

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und doch kann «alles komplett» eine wunderbare Sache sein. Nur haben nicht alle von uns das Geschick, von den Errungenschaften der Neuzeit in einer Weise zu profitieren, dass sie ihnen dienen, weil sie verallgemeinern.

Nicht alles geht für alle. Nicht alles passt zu jedem, und nicht alles fügt sich reibungslos der kleinen Wohnung eines jungen Hausstandes ein. Wir dürfen ja den Industriellen und Kaufleuten dankbar sein, wenn sie uns entgegenkommen und uns die Anschaffung des Hausrates erleichtern und vereinfachen, uns Arbeit abnehmen und Zeit ersparen. Aber wer sich eine Ausstattung auswählt, darf keinen Augenblick vergessen, dass es sich dabei um seine eigene, allereigenste Häuslichkeit handelt, die ein Teil seines Lebens wird. Da heisst es lange erwägen, planen und nachdenken, bevor man zugreift, denn wie wir nicht leben, um zu essen, wohnen wir auch nicht um der Möbel willen, sondern alles muss uns und unseren Bedürfnissen dienstbar sein. F. K.

Siedler und Vogelschutz

Der Städtebauer erstrebt heute die Befreiung des Grossstädters aus Mietskaserne und Häusermeer. Er legt die neuen Wohnviertel, losgelöst vom Kerne der Stadt, in die weite Landschaft und durchsetzt sie mit Grünflächen, die als Gärten oder öffentliche Erholungsstätten bei den Wohnungen oder doch in deren Nähe liegen.

So wird der Mensch wieder zur Natur hingeführt, der er leider oft ehr entfremdet war. Er gewinnt, nicht zuletzt durch seinen Eigenbesitz, wieder Freude an ihr, und in seinem Herzen lebt die Liebe zu ihr neu auf. Denn auch heute noch sind Freude an der Natur und Liebe zu ihr, wie sie uns aus vielen schönen Volksliedern entgegenklingen, ein Stück unserer Wesensart. In tausend Formen spricht die Natur zu dem Siedler: Er lebt inmitten grünender Pflanzen und duftender Blumen; in buntem Wechsel umgeben sie ihn. Aus Busch und Baum und von seinem Hause her singt die jubelnde Freude der Vögel zu ihm, stimmt auch ihn froh und lindert Sorge und Leid. Gerade ein reiches Vogelleben gibt Siedlung und Garten erst den vollen Reiz und Wert.

Wohlverstanden: auch Wert! Es ist doch eine bekannte Tatsache, dass die Vögel sich als unsere besten Helfer erweisen im Kampfe gegen das Riesenheer der Schädlinge und des Ungeziefers in Wald, Feld und Garten. So vertilgt ein Meisenpärchen, das zwei Bruten durchbringt, im Laufe eines Jahres etwa einen Zentner an Insekten, Käfern, Raupen, Puppen, Schmetterlingseiern usw. Es liegt somit im allgemeinen und auch in des Siedlers eigenem Interesse, Vogelschützler zu sein. Damit aber durch den Vogelschutz Gutes und Ausreichendes geschaffen werde, dürfte es sich empfehlen, dass die Siedlungsgenossenschaften sich seiner annehmen, wie sie auch andere Interessen ihrer Mitglieder vertreten. Dem einzelnen Siedler erwachsen dann auch nur geringe Ausgaben, zumal wenn man in Verbindung mit dem Städtischen Gartenbauamt oder einem Ornithologischen Verein handelt.

Noch schweigt heute der Vogelgesang in weiten Teilen der Siedlungen. Denn in den jungen Anlagen fehlt es noch an Nistgelegenheiten für die Vögel. Es liesse sich indes auch jetzt schon in Gärten und in öffentlichen Anlagen an Bäumchen eine Stange mit einem Nistkasten anbringen, oder ein solcher in dem Rosengeranke der Veranda und an Gartenhäuschen befestigen, und Rosen- oder Stachelbeerbäumchen könnten leicht für Nistplätze hergerichtet werden, indem man die Zweige zusammenbindet, auch wohl anderswo abgeschnittene Zweige hineinbindet und mit Grünem umgibt.

Wenn die Böschungsmauern berankt sind und Buschwerk hier und da vor ihnen aufragt so finden auch hier Vögel der verschiedenen Arten Wohnung. In Anlagen und Gärten können Eberesche, Fichte, Wacholder, Holunder, Weissdorn, Berberitze u. a. den Vögeln Schutz und Nahrung bieten und auch sehr gut dem Ganzen zum Schmucke gereichen. Das gleiche gilt von zweckmässig beschnittenen Hecken an Stelle von Holz- oder Drahtzäunen.

Es ist erstaunlich, welche Anziehungskraft Wasser auf die Vögel ausübt. Schafft deshalb einfache, zweckmässige Vogeltränken und Badegelegenheiten! Im Notfalle reicht dazu schon ein grosser Blumenuntersatz aus, oder ein Kreuz aus kräftigen Holzstäben, das in einem grösseren Wasserbehälter schwimmt. Von einem versteckten Plätzchen aus wird man oft reizvolle Bilder an der Wasserstelle beobachten können.

Zum Vogelschutze gehört auch die Winterfütterung. Man biete den Vögeln nur trockenes Futter und, wenn Speisereste überhaupt in Frage kommen, nur ungesalzene. Am besten erfüllen die bekannten grossen Futterhäuser ihren Zweck. Empfohlen sei auch das Aufhängen von Schweinenabeln und kleiner Kästchen (halber Kokosnusschalen), die man mit Hanf, Sonnenblumenkernen und Fett ausgiesst und dann umdreht. Schliesslich darf auch im Winter das Wasser nicht fehlen. Bei Frost verhindere man aber durch ein über das Wasser gelegtes Holzgitter — Draht scheuen die Vögel oft — das Baden.

Feinde, die unseren gefiederten Freunden gefährlich werden, gibt es auch in den Siedlungen genug; es seien nur Mensch, Katze und Sperling genannt. Für jeden Siedler muss es eine Ehrenpflicht sein, Vogelfängern und nestplündernden Buben mit Entschiedenheit entgegenzutreten. Seine Katze kann jeder Siedler, wenigstens in den Monaten April bis August, im Hause halten, damit sie nicht den Jungvögeln nachstellt. Dass das wirklich nur eine Sache des guten Willens ist, ist durch viele Fälle bewiesen, wo die Katze überhaupt nicht ohne Aufsicht ins Freie kommt und sich doch besten Wohlbehagens erfreut. Es hat sich auch als vorteilhaft erwiesen, der Katze ein etwa 7×10 Zentimeter grosses Brettchen um den Hals zu binden. Beim Springen nach oben schlägt es ihr vor die Augen, behindert sie jedoch nicht beim Mäusefangen. Den Spatzen kommt man am besten durch Wegnahme der Eier bei. Im übrigen überlasse man, um sich Unannehmlichkeiten zu ersparen, die Bekämpfung der Vogelfeinde den Behörden. Ausdrücklich sei davor gewarnt, Kinder damit zu beauftragen: Die Gefahr der Verrohung im Jugendalter ist gegeben, — Vogelschutz aber soll veredeln!

Jugend und Vogelschutz! An vielen der besprochenen Schutzmassnahmen soll die Jugend mitarbeiten. Gelingt es, sie aus der Gleichgültigkeit gegenüber diesen Arbeiten zu entreissen und für die gute Sache zu begeistern, dann wird der Vogelschutz volkstümlich, und hegende Anteilnahme an dem Leben und Weben in der ganzen Natur wird sich mit ihm verbinden. Das aber bedeutet in unserer Zeit der rücksichtslosen Naturausbeutung eine wertvolle Arbeit für den Heimatschutz. Gewiss ein erstrebenswertes Ziel gemeinsamen Wirkens von Elternhaus und Schule gerade in den Siedlungen das ohne Zweifel gefördert werden könnte, wenn man in die für die Siedlungen bestimmten Büchereien geeignete Schriften und Bücher einreihte.

(Aus «Die Siedlung», Frankfurt a. M.)

Die gepflegte Wohnung

Von P. Hoche

Die Wohnung soll nicht nur unsere gröbsten Ansprüche befriedigen, sondern im tiefsten und feinsten Sinne eine Bleibe für Leib und Seele sein, zum Asyle werden, wohin das Heimgefühl den im Leben draussen ermüdeten und zermürbten Menschen immer wieder zurückzieht, wo er von neuem auflebt und wie aus einem Brunnen der Kraft frisches Leben trinkt. So empfinden die meisten auch ihr Heim als etwas Wunderliebliches als Schönheit, Sehnsucht und Erfüllung, ähnlich wie es uns aus dem bekannten englischen Liede entgegenklingt: Home, sweet home. Heim, süsses Heim.

Jede Wohnung kann und wird anders geartet sein denn sie wird immer das Wesen und die Eigenarten ihres Besitzers widerspiegeln, und ohne Worte werden ihre Dinge zu uns reden. Aber ob sie nun den Geist der Armut oder des Reichtums atmet, ob sie noch so ausgeprägte und reiche Besonderheiten birgt, eins verlangt sie doch immer, wenn sie ihrem Herrn das Feinste und Höchste sein soll, eine sorgfältige Pflege.

Es ist mit ihr wie mit unserm körperlichen Menschen. Dem müssen wir auch eine sehr sorgsame Kultur zuteil wer-

den lassen, etwa im Sinne des Schriftwortes: Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Geistes ist?

Die Wohnung ist und schenkt uns unendlich viel, aber sie fordert dafür auch unsere freundschaftliche, ja mütterliche Liebe. Es ist das Los aller gebrauchten Dinge, dass sie altern, sich abnützen, die Spuren unseres Lebens im materiellsten Sinne tragen, dass sie verstauben, unansehnlich werden. Wir wissen, was mit einer eingewohnten Wohnung gemeint ist. Die muss wieder wohnlich gemacht werden. Fortwährend eigentlich. Aber dann und wann bedarf es einer Generalreinigung.

Die Tage solches Hausputzes sind nicht die schönsten im Jahre, und manchem Hausgenossen mag vor ihnen grauen. Denn es geht ja nicht anders, als dass das ganze häusliche Leben eine oft als unliebsam empfundene Störung erfährt. Die gewohnte Ordnung muss unterbrochen werden. Jeder Winkel unterliegt einer Kritik, jeder Gegenstand einer Revision. Und erst an solchen Tagen des Reinemachens merken wir welch eine Legion von Dingen unser Haus umfasst. Und alle wollen mal bedacht sein. Da hebt ein Waschen, Reiben, Putzen, Klopfen, Wischen, Saugen, Bürsten an, das scheinbar kein Ende nimmt. Da gilt es einen zähen Kampf gegen den tückischen Feind, den alldurchdringenden Staub. Da wird mal Inventur gemacht mit allem, was sich monatelang angestaut hat, von dem wir endlich mal entscheiden müssen, ob es bleiben, ob es vernichtet werden soll. Da brauchts einer ganzen Sammlung von Instrumenten, einer Batterie von Büchsen und Flaschen, da hilfts vom Wasser bis zum Rotwein, vom Essig bis zum Oel, da dient uns die Natur mit ihren erprobten Hausmitteln, da erzeugt uns die Chemie ein Heer von künstlichen Helfern.

Es bedeutet eine Nervenprobe für die ganze Familie, die Tage des Reinemachens mit dem Gleichmut zu überstehen, den jede nötige Arbeit verlangen kann.

Das leibliche Auge sieht nur Unordnung, Störung der Tagesordnung, Unbehagen, unangenehme Arbeit. Aber dahinter keimt in der Seele schon das Wissen vom tieferen Sinn auch dieses Schaffens, und wenn die Arbeit vollends getan, wenn die Fenster geöffnet sind, frische Luft hereinweht, wenn alle Dinge im Raum wie neugeboren atmen und uns in ihrer Sauberkeit feiertäglich anlachen, dann fühlen wir erst den Wert unseres Wirkens

Ruhte nicht reichster Segen auch in diesen Stunden? In einer Arbeit, die fast noch unter dem Alltag rangierte?

Es war zunächst mit für die Hausfrau die ja an körperliche Arbeit ohnehin gewöhnt ist, eine Anstrengung höchsten Grades. Auf den Knien liegen und rutschen, zur Decke langen, Drücken, Reiben, Klopfen, das alles erfordert Muskelkraft. Es ist eine heilsame Durcharbeitung des ganzen Leibes, ein Sport, wie er vielseitiger kaum in irgend einem Verein getrieben werden kann, und mit Behagen wird mans fühlen, wie am Abend der Sandmann die Augen zudrückt.

Und dann die neue Ordnung der Dinge, die Reinlichkeit, die wir bis in jede Ecke wissen, die Dankbarkeit, die uns aus den Räumen entgegenschaut! Es ist unserer Wohnung scheinbar so zumute wie uns selber, wenn wir dem köstlichen Bade entstiegen sind. Das Alte ist wirklich vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Weggebürstet wurde jedes Stäubchen, die Luft flutete hinaus, was an Wänden und Decken hing, alles, was sich schädlich einnisten wollte. Aber mehr! Weggefegt ist auch so vieles von dem, was sich in Monaten an Aergerlichkeiten, an Quälendem, an Schwerem, an Trübem eingesogen hatte, was uns unmutig und unbehaglich aus den Dingen entgegenschaute. Ein neuer Raum steht vor uns, und ein neues Leben können wir in ihm beginnen. Wir wir uns unseres gebadeten Leibes freuen, so fühlen wir das Behagen an unserer neuen Wohnung und gewinnen wieder Freude am Leben.

Jede unserer Handlungen legt die inneren Wurzeln unseres Denkens und Fühlens bloss. Auch die Art, wie wir unsere Wohnung pflegen. Sie zeigt, ob wir gründlich, sauber, gewissenhaft sind, ob wir nicht nur uns, sondern auch den andern Behagen bereiten wollen und können. Förster zeigt in seiner Jugendlehre in einem lesenswerten Kapitel mal, was man alles beim Staubwischen lernen kann.

So ist die Pflege der Wohnung nicht nur eine äussere Notwendigkeit, nicht nur ein Stück Hygiene. Sie ist mehr als eine «feine äusserliche Zucht», indem wir vielmehr den Dingen dienen gestalten wir unseren inneren Menschen. Durch Marthageschäftigkeit bereiten wir den Boden für Marieninnerlichkeit.

Gift in Wandmalerei und Tapeten

In Heft 6 der «Wohnungsreform», offiz. Organ des österreichischen Verbandes für Wohnungswesen, ist von Dr. med. Elisabeth Löbel auf die aufsehenerregendn Mitteilungn hingewiesen, welche vor der Wiener Gesellschaft der Arzte gemacht wurden, dass allem Anscheine nach eine Anzahl — mitunter schwerer — Hauterkrankungen, aber auch Magen- und Leberleidens und Störungen des Allgemeinbefindens, deren Ursache bis jetzt ganz unklar war, auf die Tatsache zurückzuführen sind, dass die befallenen Personen in Räumen wohnten, deren Wandmalerei oder Tapeten mit arsenhaltigen Farben hergestellt wurde». Die auf Grund der ersten Vermutungen angestellten chemischen Untersuchungen ergaben das Vorkommen von Arsen nicht nur in den grünen Farben, bei denen die Verwendung von Arsen allgemein bekannt ist, sondern auch bei den anderen Farben, auch bei Weiss. Ueberdies wurde aber auch festgestellt, dass vielfach die unter der Malerei befindliche Grundmalerei Arsen enthält, und zwar mit Absicht, da die Beimengung dieses Giftes als wirksames Abwehrmittel gegen Ungeziefer gilt.

Unter dem Einflusse der in Wohnräumen unvermeidbaren Feuchtigkeit und infolge von Verwitterung findet eine Zersetzung der in den Farben enthaltenen Arsenverbindungen statt und die entstehenden giftigen Dämpfe wirken monate- und jahrelang auf die Bewohner der Räume ein.

Nun ist allerdings die Verwendung von arsenhaltigen Farben für Wandmalerei und Tapeten weder unbekannt noch verboten. Noch bis vor einem Jahre wurde das Vorhandensein von Arsen in Mengen von nicht mehr als 1/5 Promille (ein Milligramm auf fünf Gramm) für durchaus unschädlich gehalten und eine Verordnung des Volksgesundheitsamtes vom Jahre 1928 erklärt auch eine solche Beimischung für zulässig. Abgesehen von jenen Fällen, in welchen dieses Verhältnis von vornherein in der Praxis überschritten wurde, scheint in jenen Fällen, in denen auch die Grundierung arsenhaltig war, eine Summierung stattgefunden zu haben. Ueberdies gibt es aber offenbar Personen von grösserer Empfindlichkeit, die schon an Arsenmengen erkranken, die bei anderen noch unschädlich sind.

Jedenfalls wird man sich entschliessen müssen, die Vorschriften über die Zulassung von Arsen für Wohnräume gründlich zu revidieren und gründlicher als bisher zu handhaben. Es bleibt allerdings fraglich, ob es möglich sein wird, die Verwendung von Arsen bei Malerei und bei der Tapetenerzeugung ganz zu verbieten, da nach den Behauptungen von massgebenden Erzeugern die Herstellung der Farben ohne Verwendung von Arsenverbindungen noch nicht möglich ist. Allerdings befassen sich bereits eine Anzahl von Chemikern und Firmen mit Versuchen, eine Beimengung zu den Farben zu finden, welche die Zersetzung der Arsenverbindungen und das Austreten der Giftdämpfe in die Luft der Räume verhindern soll. Bei der Energie, mit der diese Versuche unter dem Eindrucke der Feststellungen Professor Oppenheims fortgeführt werden, ist zu erhoffen, dass bald brauchbare Vorschläge zur Entgiftung von Farben zustande kommen werden.

Vorderhand wird es notwendig sein, zumindest die arsenhaltige Tünchung zu verbieten und den zulässigen Promillesatz entsprechend zu verringern. Weiterhin müssen aber Prüfungsstellen für Farben, die in Wohnräumen verwendet werden soll, errichtet werden».

Die Berliner Bauausstellung 1931

Wie wir bereits berichteten, wird die 10-jährige Bauausstellung in Berlin im Jahre 1931 eröffnet und unter der Devise stehen «Neues Bauen und Wohnen». Das Programm dieser ersten Ausstellung gliedert sich in fünf Abteilungen.